



Klassik

Beseelte Perfektion

Für András Schiff ist sein Landsmann und langjähriger Kammermusikpartner Miklós Perényi schlicht „der größte lebende Cellist“. Wenn man diese Aufnahme sämtlicher Werke für Klavier und Violoncello von Beethoven hört, fragt man sich wirklich, warum dieser außergewöhnliche Künstler in der breiten musikalischen Öffentlichkeit immer noch als Geheimtipp gilt.

Mit Schiff und Perényi haben sich Meister ihres Instruments, Meister der musikalischen Rhetorik und der Konzentration gefunden. Es macht einfach staunen, mit welcher Prägnanz und kristallinen Klarheit Schiff den Klavierpart dieses Werkkomplexes darstellt, wie er ihn unter permanente Spannung setzt und seine Strukturen durchleuchtet. Hier sind zwei Musiker zusammengekommen, deren Übereinstimmung ganz aus dem Inneren kommt; sie erreichen ein Maß an musikalischer und men-

taler Nähe, die man kongenial nennen kann.

Für Miklós Perényi ist es die zweite Annäherung an Beethovens Cellosonten. Ende der 1970er Jahre legte er bei Hungaroton eine Interpretation mit Dezső Ránki vor (ohne die Variationszyklen). Über 20 Jahre liegen zwischen den beiden Einspielungen, der Zuwachs an geistiger Vertiefung und Verfeinerung aller instrumentalen Ausdrucksmittel ist unüberhörbar. Eine in ihrer Geschlossenheit und gestalterischen Tiefe faszinierende Neueinspielung, die auch klanglich keine Wünsche offen lässt.

Norbert Hornig

Musik
Klang



Beethoven, Sämtliche Werke für Klavier und Cello: Sonaten op. 5, 17, 69 und 102, Variationen über ein Thema aus Händels „Judas Maccabäus“, Variationen über „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts „Die Zauberflöte“, Variationen über „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ aus Mozarts „Die Zauberflöte“; András Schiff, Miklós Perényi (2001/2)
ECM/Universal 2 CD 1819/20 (151')

Diese Doppel-CD mit András Schiff und Miklós Perényi erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 53).



Klassik

Entschwebt dem Salon

Er war eine Magnifizenz der polnischen Musik, des polnischen Kulturlebens und in Amerika als glühender Patriot ein angesehener Botschafter seiner Heimat: Sigismond Stojowski (1870-1946) muss ein enorm guter Pianist gewesen sein. In New York gründete der Schüler Paderewskis unter anderem immerhin die Klavierabteilung am Institute of Musical Art, das man später der Juilliard School zuschlug. Die Zeitgenossen schätzten ihn als einen der vorderen Spätromantiker.

Dass er, wie so viele, in Vergessenheit geriet, ist in gewisser Weise seltsam, denn die Klaviersmusik, die der englische Pianist Jonathan Plowright nun als Auswahl vorlegt, bietet eine Fülle melodischer wie virtuoser Überraschungen. Das ist, alles in allem, nicht besser und nicht schlechter als so viele Stücke, die man für wertvoller hält. Natürlich war Stojowski ein Kind seiner Zeit und

berührt vom Geist des Orients („Deux Orientales“); natürlich berühren einige der Stücke die Sphäre des Salons. Aber das auf sehr süffisante Art, wie etwa in der „Mélodie“, die als Bearbeitung von Geigern wie Elman und Heifetz heiß geliebt wurde, eben weil sie so betörend ist. Und eine Petitesse wie „Chant d'amour“, dereinst ein Hit, entschwebt dem Salon in seiner verschatteten Kantabilität.

Jonathan Plowright, der sich für Hyperion auch der Klavierkonzerte Stojowskis annahm, hat Sinn für die aparte Klanglichkeit dieser Werke, spürt Berührungspunkten zum Impressionismus nach und hat etwa in einem Großentwurf wie der ausgesponnenen Fantasie oder „Variationen und Fuge über ein Originalthema“ den virtuellen Zugriff und die nötige gestalterische Weitsicht. Diese Musik kommt nicht aus der Mottenkiste.

Michael Stenger



Musik
Klang



Stojowski, Pensées musicales op. 1, Orientales op. 10, Morceaux op. 26, Fantasie op. 38, Aspirations op. 39, Variations et Fuge op. 42; Jonathan Plowright (Klavier) (2003)
Hyperion/Codex CD A67437 (78')



Kinderbuch

Vivaldi zum Lesen, Anschauen, Hören

Jetzt ist Marko Simsa, der österreichische Meister der Kinderkonzerte, auch als Buchautor in Erscheinung getreten. Nach dem „Karneval der Tiere“ (ebenfalls bei Betz) hat er sich für seinen zweiten Wurf ein Tier herausgegriffen, um mit ihm zusammen Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ zu durchleben: Die Katze Minka wohnt zum Glück auf einem Bauernhof. So hat sie direkten Kontakt zur Natur und ihren vielen (musikalischen) Geräuschen.

Illustriert wird Simsas Erzählung von Doris Eisenburger. Jeder Satz von Vivaldis vier Konzerten wird bei ihr auf einer großformatigen Doppelseite zu einem Bild, das die Stimmung der Musik wunderbar aufnimmt, ohne sie bloß zu doppeln, und das mit seinem Handlungsreichtum dem kindlichen Betrachter zahlreiche Anknüpfungspunkte für eigene Fantasien bietet.

Schließlich ist die Musik auch noch zu hören. Was läge näher? Doch Marko Simsa

wäre nicht Marko Simsa, hätte er nicht auch bei der beigelegten CD auf höchste Qualität geachtet. Die äußert sich zunächst einmal in der ausgewählten Einspielung, keiner geringeren nämlich als der 1977 bei Teldec erschienenen mit Alice Harnoncourt als Solistin und dem Concentus Musicus Wien unter Leitung ihres Mannes. Und Simsa lässt sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, auch akustisch ins Werk einzuführen: Bevor der jeweilige Satz ganz erklingt, erläutert er anhand von Klangbeispielen, wie Vivaldi die Natur musikalisch eingefangen hat.

Durch diese – in einem ganz konservativen Sinne – multimediale Aufbereitung ist eine fantastische Einstiegshilfe in die Welt der klassischen Musik entstanden, die nie mit dem pädagogischen Zeigefinger droht und auch schon für ganz Kleine geeignet ist. Die dreijährige Tochter des Rezensenten wird das gern bestätigen.

Jörg Hillebrand



Marko Simsa/Doris Eisenburger: Die vier Jahreszeiten. Eine Geschichte zur Musik von Antonio Vivaldi. Annette Betz, Wien 2004, 29 S., 19,95 Euro.



Jazz

Traum-Erfinder trifft kleinen Derwisch

Was ist das nun? Jazz, Folklore, Free Flow mit einer Prise Alter und Neuer Musik? Immerhin bekennt sich Trygve Seim zum frühen Garbarek, aber auch zu Lutoslawski, Gorecki, Pärt oder – beglückend und erschreckend anders – zu Edvard Vesala. Nicht umsonst war Seim Novize in dessen Sound-Fabrik, hat die letzten Jahre mit dem finnischen Schamanen verbracht.

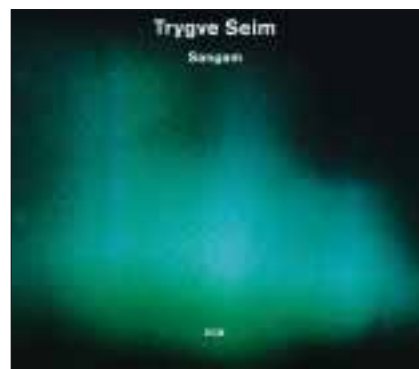
Tatsächlich ist „Sangam“, wie ihr Vorgänger „Different Rivers“, eine CD der raren Top-Klasse. Und Trygve Seims Bläser-Ensemble etabliert sich als glänzend aufgelegtes Orchester, dessen Findungsreichtum keine Grenze kennt.

Hier zelebriert es den Stillstand, die Langsamkeit, die Miniatur, die kleine Variation. Ganz unbekümmert lässt es die Schönheit erstehen. Und das mit heiligem Ernst der

Wissenden. Seim, gesegnet mit äußerster Saxophonfinesse, entwickelt sich zum Geschichtenerzähler, zum Traum-Erfinder. Und geht damit die gelegte Spur von Vesala weiter.

Nicht das Saxophon steht dabei im Mittelpunkt, sondern die Musik. Ganz uneitel und pragmatisch. Und so ist diese Einspielung nicht primär eine des Saxophonisten Trygve Seim, sondern die des Komponisten. So fein austariert, künstlich, so delikat ist diese Musik. Seim hat – genialer Einfall – den Akkordeon-Virtuosen Frode Haltli in seine Welt eingeschlossen. Wie ein kleiner Derwisch spukt der zwischen den Ensemble-Sätzen hin und her, um im nächsten Moment der Melancholie Tribut zu zollen, mit dem zärtlichsten, traurigsten Ton der Welt.

Tilman Urbach



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Trygve Seim, Sangam; Trygve Seim (ss, ts), Harvard Lund (cl, bass-cl), Arve Henriksen (tr), Frode Haltli (accordion), String Section, Christoph Eggen (conductor) (2002-2004)
ECM/Universal CD 0381222 (69')